

Liebe Gemeinde!

Was, wenn die Lebensmittel in der Brotdose auf dem Bild verstrahlt wären? Oder wenn man sich zumindest nicht sicher sein könnte, wie stark Brötchen, Brot, Obst und Gemüse belastet sind? Wenn man sich sorgen müsste, diese an sich so gesunde Mischung aus Nahrung seinen Kindern mitzugeben oder zum Arbeitsplatz zu nehmen?

Nach Fukushima ist das keine rhetorische Frage mehr, sondern für viele Menschen zumindest in Japan für lange Jahre und vielleicht Jahrzehnte bittere Realität. Worauf können sie dort noch vertrauen, worauf sich verlassen?!

Und wie wäre es für uns, wenn wir nicht einmal beim Abendmahl sicher sein könnten, dass Brot, Traubensaft und Rotwein frei von radioaktiver Verseuchung sind?!

Statt Brot des Lebens tödliche Strahlung? Das mag uns trotz des jüngsten Unglücks in fast 10.000 km Entfernung zwar als nur sehr geringe Gefahr erscheinen. Aber niemand kann garantieren, dass Vergleichbares nicht auch bei uns oder in der nächsten Nachbarschaft passieren könnte.

Atomkraftwerke gibt es schließlich überall.

Dürfen Christen jetzt überhaupt noch für die Energiegewinnung aus AKWs sein?

Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, gibt es noch ein anderes Problem, das vielen auf den Nägeln brennt. Denn vor der *nuklearen* Katastrophe gab es ja schon die *Natur*-Katastrophe durch Erdbeben und Tsunami, bei der so viele

Menschen ihr Dach über dem Kopf, den ganzen Besitz oder sogar ihr Leben verloren haben.

Weil Menschen für dieses Unglück ursächlich nichts können, stellt sich umso dringlicher die Frage: *Wieso konnte Gott dies zulassen?*

Doch ist dies im Grunde eher eine *philosophische* als eine im engeren Sinne *religiöse* und *christliche* Problemstellung. Klassisch wurde sie entsprechend von dem Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz behandelt und so beantwortet:

Wenn Gott vollkommen weise und gütig ist und dazu allmächtig, wie konnte er eine Welt erschaffen, in der so viel Leid und Übel herrschen? Seine Antwort war das, was wir in einem theologischen Seminar einmal ironisch als „BMW“ abkürzten:

Diese sei die „**bestmögliche Welt**“. BMW eben. Besser geht es gewissermaßen unter Einbeziehung aller Fakten und Voraussetzungen auch für Gott nicht.

Ich habe mich nur immer gefragt, wie denn dann eine *noch* bessere Welt möglich sein sollte, die der christliche Glaube mit dem Paradies oder Jenseits verheißt, wenn Gott bei der Erschaffung dieser Welt selbst schon an seinem Limit gearbeitet haben soll?!

Was aber sagt nun die Bibel?

Bekanntlich beginnt die Hl. Schrift mit den Worten:

Im Anfang erschuf Gott den Himmel und die Erde.

Aber nicht etwa aus dem *Nichts*, wie viele glauben. Sondern es war schon „etwas“ da, das die Bibel als *Tohuwabohu* bezeichnet, als Drunter und Drüber, kurz: als Chaos, das alles in sich verschlingt und vernichtet.

Aus dieser tumultartigen Voraussetzung, die Gott gewissermaßen vorfand, hat er *Ordnung* geschaffen. Dies ist der Sinn der Erzählung von den 7 Schöpfungstagen. Und auch, wenn dann alles „sehr gut“ war, wie Gott selbst befand, wirkte das Chaos (die Todesmächte) unterschwellig fort.

In Gestalt der berüchtigten Schlange kam es zum Menschen, und Adam und Eva ließen sich davon täuschen und verführen.

Eine äußerst mythische Geschichte, keine Frage. Aber damit ist klar, was die Bibel uns sagt:

Gott hat uns tatsächlich eine *noch bessere Welt* als diese zu präsentieren, wenn nämlich Chaos und Vergänglichkeit endgültig überwunden sein werden, wofür Christen die Hoffnungsbilder vom Paradies und Jenseits bereithalten. Um es mit Worten des Theologen Klaus Berger zu sagen:

„Gott ist nicht grausam [...] Sondern, wenn ein Unglück passiert, ist es allemal die Eigengesetzlichkeit dieser Schöpfung. Wenn jemand vor das Auto läuft und überfahren wird, ist es kein grausamer Gott, sondern es sind die Naturgesetze. Wer so über die rote Ampel hinwegsieht, dem ist nicht zu helfen. Wunder sind für diese Fälle nicht vorgesehen. Es gibt kein Menschenrecht auf Wunder. Der Tod gehört zu dieser Schöpfung hinzu, weil sie schwach ist. Gott will die Überwindung des Todes in all seinen Formen.“

Das heißt die Bibel weiß ganz realistisch um Leid, Katastrophen, Krankheit und Tod in dieser Welt und sagt uns, dass diese Welt im Glauben an Gott zu überwinden ist und durch Jesus Christus auch schon überwunden ist.

„Mein Reich ist nicht von *dieser Welt*“, stellte Jesus freilich klar.

Wir können uns in aller Gefahr und Not zu Gott und Jesus retten, sei es durch Klage oder Gebet - aber grundsätzlich ist es absurd, Gott *anzuklagen* für diese

Welt, die er sich bemüht hat deutlich besser zu machen als sie im Ursprung war, so dass überhaupt Leben wie das unsere entstehen konnte.

Man spürt sicherlich, dass diese biblische Sichtweise unser Verhältnis zu Gott und der Welt radikal verändert, und dies wäre zweifellos eine eigene Predigt wert.

Doch noch mehr geht es heute um die Frage *menschlicher* Verantwortung.

Denn *Menschen* haben Atomkraftwerke gebaut.

Und das im Fall von Fukushima in möglicherweise besonders unverantwortlicher Weise, denn es war dort bekannt, dass diese Gegend stark Erdbeben und Tsunami gefährdet ist, und die AKWs waren offenbar nicht auf dem allerneuesten Stand, vielleicht hätte sich sonst manches vermeiden lassen.

Aber das ist reine Spekulation. *Tatsache* ist, was an Schrecklichem passiert ist.

Die Langzeitfolgen werden Japan noch auf unabsehbare Zeit beschäftigen, und die Diskussion über die so genannte friedliche Nutzung der Atomenergie läuft überall, so auch bei uns.

Ich möchte mich in diesem Zusammenhang einmal selbst zitieren:

„Den Ausschlag zum Weiterbetrieb [...] von Atomkraftwerken auf deutschem Boden wird denn wohl die politische Lage (Regierung) geben sowie die Frage, mit welchem Widerstand in der Bevölkerung speziell durch die revitalisierte Anti-AKW-Bewegung zu rechnen ist. Sollte es wirklich eines Tages zu einem GAU oder gar Super-GAU kommen, würde man wissen, dass das Risiko relativ günstig zu gewinnender Energie mit Kernkraft leider zu hoch war. Doch dürfte diese Einsicht dann für etliche Menschen und Tiere zu spät gekommen sein.“

Das habe ich in meinem Buch *Der Bibel-Tüv* geschrieben, in einem Kapitel über Umwelt und Natur, wo es in Auseinandersetzung mit dem bekannten

Journalisten Franz Alt um die Frage geht, ob die Bibel als Öko-Fibel erhalten und man Jesus als Umwelt-Freak bezeichnen könnte, sozusagen als „Ur-Grünen“.

Ich glaube das so nicht, aber selbstverständlich hat die Heilige Schrift Relevanz für unser Verhältnis zu Umwelt und Natur.

Dass meine Worte über Gau und Super-Gau und die verheerenden Folgen für Menschen und Tiere so schnell akut werden könnten, hätte ich mir weder träumen lassen noch gar gewünscht. Aber so ist es nun gekommen, und die Frage für Christen ist: Darf man sich aus ethischer Verantwortung mit biblischem Hintergrund noch in irgendeiner Weise für die Nutzung von Atomkraftwerken aussprechen?

Das betrifft schließlich auch Politiker in den höchsten Rängen, die ihren eigenen religiösen Hintergrund ja oft ganz dezidiert als christlich verstehen. Und mich als Pfarrer ebenfalls. Da war ich auch gleich gefordert, kurz nach dem Unglück von Fukushima:

Über Facebook, wie das heute so üblich ist, verbreitete sich die Aufforderung bzw. Einladung zur Mahnwache in Wiesbaden gegen die Atomkraft. Ich wurde auch persönlich über Facebook gefragt, ob ich teilnehmen wollte. Im konkreten Fall hatte ich keine Zeit. Aber selbst wenn, wäre ich wohl nicht hingegangen.

Warum? Weil dies automatisch auch als politische Kundgabe des Pfarrers aufgefasst worden wäre. Tatsächlich wurde dort die sofortige Abschaltung aller Atomkraftwerke in Deutschland gefordert. Radikal und konsequent, kompromisslos, wie wir Deutschen nun mal häufig sind.

Unabhängig von der sachlichen Richtigkeit und Notwendigkeit solcher Forderungen ist für mich persönlich wichtig, mich nicht einseitig in eine Ecke drängen zu lassen, sondern Gesprächspartner zu bleiben auch für anders Denkende in meiner Gemeinde und darüber hinaus.

Vor allem Aktionismus finde ich es richtig, sich erst einmal die Zeit zum Nachdenken zu nehmen. Und sich nicht von der inzwischen sprichwörtlichen „German Angst“ anstecken zu lassen, die zwar für Sensibilität gegenüber Gefahren spricht. Aber Angst ist selten ein guter Ratgeber, auch nicht in Extremsituationen. Ich komme darauf zurück.

Doch zunächst: Was ist uns diesbezüglich von der Bibel her aufgegeben?

Für das erste Menschenpaar soll gelten, dass es sich vermehrt und sich die Erde untertan macht. Diese Stelle wurde in neuerer Zeit heftig kritisiert, weil sie angeblich ein Freibrief zur Ausbeutung der Natur ist. Heute versteht man diesen Abschnitt auch aus dem hebräischen Original heraus eher im Sinne der *Verantwortung und Fürsorge für Natur und Schöpfung*.

In der Theologensprache heißt die umstrittene Unterwerfung der Erde durch den Menschen auf Lateinisch *dominium terrae*, also „Herrschaft über die Erde“, oder, wie man im Sinn der Fürsorge besser übersetzt: „Herrschaft *für* die Erde“ .

So heißt es im zweiten (älteren) Schöpfungsbericht:

„Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte“ (1 Mose 2,15).

Damit ist klar, dass es nicht um eine egoistische Ausbeutung der Natur geht, sondern um einen konservativ-konservierenden Umgang mit den Ressourcen

der Welt, geradezu eine frühe Definition dessen, was „Nachhaltigkeit“ bedeuten kann.

Wie der evangelische Theologe Jürgen Moltmann es in seiner „Ökologischen Schöpfungslehre“ zu dieser Stelle auf den Punkt brachte:

„Der Menschen Herrschaft über die Erde soll also dem bebauenden und bewahrenden Tun eines Gärtners entsprechen. Von Raubbau und Ausbeutung ist keine Rede. Der Wille zur Macht, zum Wachstum und zum Fortschritt, der die moderne Zivilisation prägt [...] hat keinen Grund in der Bibel selbst“.

Auch über die radikale Auslegung Moltmanns lässt sich diskutieren, kein Zweifel. Sehr passend ist aber das Bild vom Gärtner, der auf sein Stück Land so aufpasst und es bearbeitet, dass es Frucht bringt und nicht Schaden nimmt, soweit es in seiner Hand liegt.

Das heißt er trägt ein hohes Maß an Verantwortung für sein Tun und Lassen gegenüber der Natur respektive Schöpfung.

Unser „Garten“ ist heutzutage die ganze Erde, denn die Folgen dessen, was wir tun, strahlen im wahrsten Sinn des Wortes überallhin aus.

Die zur Energiegewinnung genutzte Atomkraft bringt Probleme mit sich, wenn es um die Frage der Entsorgung und Endlagerung der verbrauchten radioaktiven Stoffe geht, zum einen.

Zum anderen aber dürfte sie die wohl gefährlichste Technologie sein, die wir für friedliche Zwecke nutzen, falls sie versagt. Oder besser:

Wenn sie versagt, denn es *ist* in Fukushima passiert, und nicht das erste Mal, um nur die bekannt gewordenen Beispiele Harrisburg und Tschernobyl zu erwähnen. Es steht zu vermuten, dass wir von vielen anderen heiklen Situationen anderswo nur wenig bis überhaupt nichts erfahren haben.

Atomkraftwerke scheinen nur so lange sicher zu sein, bis etwas passiert.

Dann aber sind sie wie ein weltweites Pulverfass, das allzu leicht in die Luft gehen kann. So gesehen scheint auch aus christlicher Perspektive alles für den Ruf zu sprechen:

Sofortiger Ausstieg aus der Atomenergie!

Ich habe nun einiges auch von anderer Seite gelesen, zum Beispiel von einem australischen Klimaforscher, der wie viele britische und amerikanische Ökologen nach wie vor auf die Atomenergie setzt, weil sie meinen, die Umwelt würde durch fossile Brennstoffe noch sehr viel mehr belastet. Nur mit alternativen Energiearten wie Wind, Wasser und Sonne seien wir noch nicht weit genug, um die weltweite Energieversorgung damit wirklich hinzubekommen. Sie plädieren daher bestenfalls für einen sehr langsamen Ausstieg aus der Atomenergie.

Nun müssen wir uns in Deutschland klarmachen, an welchem Punkt der Diskussion wir jetzt stehen, besonders gegenüber den achtziger Jahren, als die ganz großen Anti-AKW-Demos liefen und so heftig diskutiert wurde, dass oft nur noch die eigene Meinung gelten durfte.

Wohl auch ein Zeichen deutscher Gründlichkeit.

Die leider immer wieder zur Intoleranz gegenüber anders Denkenden neigt.

Jedenfalls ist der wesentliche Unterschied, dass heute eigentlich alle demokratischen Parteien und Gruppierungen für den Ausstieg aus der Atomenergie sind, nur mit unterschiedlichen Vorstellungen von den Restlaufzeiten und dem konkreten Ausstiegszeitpunkt.

Neubauten von Atomkraftwerken, wie in anderen Ländern geplant, sind hierzulande überhaupt kein Thema mehr. Und das ist ein riesiger Fortschritt. Ob

also der Ruf nach sofortigem Ausstieg sachlich gerechtfertigt ist, wie die einen meinen, oder Ausdruck hysterischer Panik, wie andere behaupten, ist durchaus eine Diskussion wert.

Das vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Deutschland nach heutigem Stand aus der Energiegewinnung durch Atomkraft aussteigen *wird*. Diese Tatsache sollte doch zu einer gewissen Gelassenheit in der Diskussion miteinander Anlass geben.

Vor allem sollte sich die Kirche als Ganze hier nicht zu einseitig positionieren. Denn nach meiner Ansicht muss sie Gesprächsmittler bleiben können, also mit *beiden* Seiten im Dialog sein, ohne zuvor die eine resolut auszugrenzen.

Ihrem ethischen Auftrag aus der Bibel kommen Kirche und Christen nach, wenn sie die entsprechenden Risiken so klar wie möglich benennen, ohne sich dabei als selbsternannte Experten für Technik und AKW-Technologie aufzuspielen. Zwar für einen nachhaltigen und möglichst risikoarmen Umgang mit der Schöpfung zur Energiegewinnung plädieren – dies aber geduldig *kommunizieren*, anstatt es resolut wie eine Partei zu *fordern*.

Würde ich nun, zum Ende hin gefragt, beim nächsten Mal zur Atomwache mitgehen?

Als emotional betroffener Mensch und Bürger vielleicht, da packt mich durchaus auch mal die Angst.

Als Pfarrer aber nicht, eben weil ich nicht mit einer bestimmten politisch motivierten Gruppierung eindeutig identifizierbar sein will und dadurch eine andere vor den Kopf stoße.

Als Pfarrer möchte ich auf jeden Fall gesprächsbereit bleiben, und auch moralisch dazu fähig sein. Radikalen von allen Seiten will ich gleichermaßen wi-

derstehen und das Gespräch in der Mitte suchen. Dies ist meine Empfehlung für unsere Kirchen insgesamt: Auf jeden Fall ohne radikale Festlegungen *gesprächsbereit bleiben*.

Denn allein dies führt in der Demokratie, die von Christen mitgetragen wird, letztlich zum Erfolg und zu einem befriedeten Miteinander.

Und das ist gut so und wichtig, gerade im Hinblick auf die Bewahrung und verantwortliche Bebauung der Schöpfung Gottes auf die Dauer unseres Daseins hier. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg